Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 17 (1967)

Heft: 3

Buchbesprechung: Stadtdirektor Wilhelm Bode. Leben und Werk [Theodor Müller]

Autor: Dénes, Tibor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trie hennuyère connaît une prospérité relative dans ce renouveau économique du début du XIXe siècle. Si l'industrie textile a connu une stagnation à cause de la rareté des matières premières, la production charbonnière en premier lieu, ainsi que les verreries et la métallurgie, se haussèrent à des niveaux records. La fin du régime impérial provoque cependant une crise grave, éliminant les entreprises marginales et paralysant charbonnages et métallurgies par le chômage. En raison de la nouvelle conjoncture européenne, on assistera alors au retour offensif de la production britannique et à la fermeture des débouchés français. D'autre part, l'ennemi nouveau qui, vingt années plutôt, avait fondé et favorisé toute l'infrastructure matérielle, financière et politique, allait bientôt mettre au bord d'une crise très grave son ancien territoire départemental.

L'étude de R. Darquenne est intéressante à plusieurs égards: elle ajoute des précisions peu connues au vaste dossier de l'histoire économique belge. Dépouillant les volumineuses archives de l'Etat de Mons, l'auteur scrute avec attention les fonds notariaux — de familles —, des tribunaux et de toutes les communes importantes du Hainaut, et les ajuste aux investigations tirées des archives générales du Royaume et des Archives nationales de France.

Nous tenons aussi à souligner l'effort de l'auteur pour rechercher les secrets des pensées politiques et philosophiques des bourgeois et industriels du Hainaut: leurs archives intimes trouvées dans les fonds de familles ou leurs affaires privées enfouies dans les fonds des notaires nous font découvrir, grâce à une analyse fructueuse et pertinente, un milieu, un climat intellectuel. Appréciant l'impulsion et le renouveau français dans la mesure où il favorise ses intérêts particuliers et ne bascule pas toutes ses idées traditionnelles, cette société «capitaliste» hennuyère (et la société «agricole») semble être restée en somme très individualiste, marquant par là une société bien autarcique et familiale.

Il est certain que la période étudiée et qui forme pour ainsi dire un chaînon entre l'Ancien Régime et l'époque libérale n'y fut certainement pas un catalyseur pour une économie à grands risques et aux expériences de gestion mixte!

Le lecteur de cet ouvrage ne peut qu'exprimer sa reconnaissance à l'auteur pour avoir apporté par son livre une attribution de valeur à l'étude de l'histoire belge et des conditions dans lesquelles un de ses épisodes passionnants a pris corps.

Nyon *Jos. van Ussel*

THEODOR MÜLLER, *Stadtdirektor Wilhelm Bode. Leben und Werk.* Braunschweig, Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag, 1963, 301 S., 19 Tafeln (Braunschweiger Werkstücke, 29).

Es wäre ebenso überflüssig, den Wert von mit wissenschaftlicher Genauigkeit geschriebenen Biographien bedeutender regionaler und kommunaler

Persönlichkeiten — aus der Sicht nationaler oder gar universaler Geschichtsschreibung gesehen — zu bestreiten, wie es unnütz wäre, den Wert lokalhistorischer Monographien in Frage zu stellen. Der Wirkungsbereich des Bürgermeisters einer bedeutenden Stadt macht sich oft auch außerhalb der Grenzen der Kommune bemerkbar. Vor allem im Deutschland des 19. Jahrhunderts, vor 1870, wo die Entwicklung der kleinen und mittelgroßen Staaten infolge der Reibung persönlicher, politischer und wirtschaftlicher Interessen, die oft widerspruchsvoll waren, sehr häufig und nicht in geringem Maße von der Haltung der regionalen Führung abhing.

Die politische Rolle des Herzogtums und der Stadt Braunschweig im vorigen Jahrhundert ist trotz ihrer geringen Einwohnerzahl nicht zu unterschätzen. Dank seiner geographischen Lage war das Herzogtum nämlich — modern ausgedrückt — ein Pufferstaat zwischen der vordringenden preußischen Macht und dem Königreich Hannover, das bis 1837 mit England in Personalunion stand und später von ihm unterstützt wurde.

Wilhelm Bode (1779—1854), Sohn eines evangelischen Pfarrers, gelangte verhältnismäßig spät, mit 46 Jahren, in den Bürgermeistersessel der herzoglichen Hauptstadt. Die Gründe für sein langsames Vorwärtskommen waren nicht etwa mangelnde Fähigkeiten oder Desinteresse am politischen Leben, sie lagen vielmehr in der sozialen Struktur Deutschlands zu seiner Zeit. Wenn dennoch ein Pfarrersohn bäuerlicher Abstammung zu Geltung kommen wollte, mußte er sich entweder mit dem Adel nahestehenden Personen oder mit der Aristokratie, namentlich mit der mächtigen Familie Veltheim, verbinden. Wie wir wissen, verliefen seine Bemühungen erfolgreich. Von 1825 bis 1848 kümmerte er sich als Stadtdirektor mit viel Geschick um die Angelegenheiten der herzoglichen Residenz und als Fraktionsvorsitzender des Landtags hatte er bald auch im politischen Leben des kleinen Landes beträchtlichen Einfluß und eine entscheidende Stimme. Bedeutsamer noch als seine Tätigkeit waren seine Verdienste vor allem um das geistige Leben Braunschweigs: es gelang ihm, das Schulsystem von Grund auf zu reformieren; er sammelte eine große Zahl wertvoller Urkunden und legte den Grundstein für das spätere Staatsarchiv. Seine Aktivität, sein Diensteifer verdienen Anerkennung. Einige seiner Schriften sind uns gedruckt überliefert, die größere Zahl bleibt uns in Form von Manuskripten erhalten. Während die ersten hauptsächlich außerhalb Braunschweigs noch zu seinen Lebzeiten wohl zurecht getadelt wurden, kam es im Land erst nach seinem Tod zu Kritik.

Th. Müller zeichnet von diesem reichen, ausgefüllten Leben und der vielseitigen, auch für die Nachwelt bedeutungsvollen Tätigkeit Bodes ein detailliertes und begeistertes Bild; wenn es manchmal schwer fällt, seinem Enthusiasmus zu folgen, so deshalb, weil der Verfasser seinen Helden auch dann in Schutz nimmt, wenn dies — nach unserer Ansicht — nicht gerechtfertigt ist. So preist Müller z. B. den Menschen Bode wegen seiner Uneigennützigkeit und Herzensgüte, als ob diese Eigenschaften für den Erfolg eines

Politikers lebensnotwendig wären. Uns scheint es im übrigen, daß dies der Wahrheit widerspricht. Dennoch soll diese Kritik in keiner Weise den Wert von Th. Müllers Arbeit schmälern.

Dennoch muß bemängelt werden, daß der Verfasser gegen das vorzügliche Buch Otto Böses polemisiert[1], um sich erneut mit der Fähigkeit des Herzogs Karl II. als Herrscher und mit der Rolle Bodes während der Vorbereitung und Durchführung der September-Revolution 1830 zu beschäftigen. Wir möchten nicht mißverstanden werden: für eine wissenschaftliche Diskussion sollte es immer Raum geben, sie ist notwendig und nützlich. Aber da ausgerechnet dieses Kapitel die europäische Geschichtsforschung näher interessiert, wäre es zu erwarten gewesen, daß der Verfasser mit größerem wissenschaftlichen Nachdruck diesen schwer zu durchschauenden Fragekomplex anpackt. Was tat aber Müller? Er folgte, ziemlich sklavisch, Bodes Manuskript über Herzog Karl II.[2], dessen «Quellenwert» wir nicht bezweifeln, da selbst ein negativer Standpunkt — wenn er auch nicht der einzige — so doch immer ein Standpunkt ist. Doch Müller machte jede Äußerung seines Helden kritiklos zur eigenen. Er merkte nicht, daß Bodes Schriften, mögen sie als Lektüre und Studien verdrießlich sein, in Wirklichkeit nichts anderes als das Suchen eines Moralisten nach seinem Ich spiegeln. Jede Zeile der Manuskripte ist dafür Zeuge, daß Bode sein Leben lang nicht recht wußte, welche Haltung er gegenüber dem jungen und unerfahrenen Herzog beziehen sollte. Selbst später, in hohem Alter, versuchte er, *mutatis mutandis*, Karl II. zu demütigen, um sich zu rechtfertigen und um sich von seinen Gewissensproblemen zu befreien.

Böse äußert sich folgendermaßen im Vorwort zu seinem obengenannten Buch: «Von der Heimat in Braunschweig und im Staatsarchiv Wolfenbüttel ausgehend, durchsuchte ich die Archive in Wien, Hannover, Berlin, Dresden, Wiesbaden und Frankfurt (...), kurzer Besuch im Record Office zu London, usw.» (S. 9). Wir sind den Böseschen Referenzen nachgegangen; diejenigen, die wir nachgeprüft haben, sind ausnahmslos authentisch. Doch Müller, der nur die zwei Archive seiner näheren Umgebung in Anspruch nahm, zweifelt dennoch an der Richtigkeit der von Böse angeführten Angaben, und was noch schlimmer ist, er hält diese Angaben für unzulänglich. Ausgerechnet er, der nicht einmal den in Braunschweig und Wolfenbüttel vorhandenen Lehrsatz kennt, der positiv von Herzog Karl berichtet (oder aber ihn bewußt unterschlägt), ausgerechnet er bedient sich dieser wenig wissenschaftlichen Polemik: «die maßlosen Übergriffe des Herzogs Karl usw.» (S. 264). Statt dessen hätte der Verfasser den Grund der zwischen Karl und Bode vorhandenen Gegensätze erforschen müssen. Neben dem großen Altersunterschied zwischen den beiden sind sie in den persönlichen Interessenbereichen, im Kulturellen und Politischen zu suchen. Die Lösung dieses

---

[1] *Karl II. Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.* Braunschweig, 1956.

[2] Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel. *Aufzeichnungen ... Abschnitt* XXI. Karl II. 1823—1831. Handschriftensammlung VI. 9. 68.

Problems lag fast offen in den Händen des Verfassers: Bode besaß keinen Sinn für die Künste, während der Herzog Karl alle Kunstschaffenden mit offenen Armen aufnahm. Noch deutlicher wird der Unterschied der beiden Männer, untersucht man ihre politische Gesinnung. Bode, der eigentlich vom Großbürgertum und einer Fraktion der von der liberalen Partei unterstützten Aristokratie, aber auch von dem Amtsadel emporgehoben wurde, trieb im Grunde eine konservative Politik. Er selbst bekannte im Jahre 1847, daß er es «im Grunde mit dem Wahlspruch Friedrich des Großen halte: Alles für das Volk, nichts durch das Volk» (Müller, S. 264). Was aber sagte Karl in derselben Zeit, als er sich an den 30. Oktober 1823, den Tag seines festlichen Einzugs in Braunschweig erinnerte? «Was ging in dem Herzoge vor als das Volk ihm entgegenjauchtzte? Er mußte sich sagen: die Armen, sie hoffen durch Dich auf bessere Zeiten, wenigstens auf einige Erleichterung von dem unerträglichen Drucke des Adels und der Beamten; aber was kann ich thun? ich bin ja selbst gefesselt durch physische und moralische Übermacht. (...) Dem Herzog blieb nur die Wahl zwischen einem Gewaltstreich, durch Festnehmung und Absetzung aller dieser Leute, durch das Volk und die gemeinen Soldaten, oder einem Oppositionskrieg. Ein Versuch zum ersten war sehr mißlich, konnte dem Herzog sogar als ein Akt des Wahnsinns ausgelegt werden, wenn er nicht gelang; und wenn er gelang, so wäre das übrige Deutschland eingeschritten durch den Bund, der (...) nämlich selbst aus nichts als Edelleuten und Staatsdienern besteht, nahm natürlich Partei für Seinesgleichen in Braunschweig gegen den Herzog[3].» All dies ist Wort für Wort wahr. Genau so, wie auch Karls Satz: «... mit dem Volke hat der Herzog nie die geringste Differenz gehabt.» Karl von Braunschweig kam zu früh und mußte deshalb fallen. Er wollte in seinem Herzogtum, das sich in Deutschland befand, Institutionen einführen, die, wie der am 25. Januar 1850 selbst feststellte, «das deutsche Volk im Jahre 1848, — somit erst volle 18 Jahre nach der braunschweigischen Revolution — von seinen Bedrückern zu erzwingen im Stande war, und das man ihm jetzt wieder wegzueskamotieren bemüht ist»[4].

Übrigens ist es interessant, daß Th. Müller, in der Besprechung des Karlistischen Komplexes, öfter Fehler begeht, die geschichtlich-sachlicher Natur sind. Wegen des Platzmangels ist es uns leider unmöglich, in die Einzelheiten zu dringen, deshalb erwähnen wir nur kurz zwei Beispiele: 1. Dem Verfasser ist anscheinend entgangen, obgleich auch Böse dies erwähnt hatte, daß der Herzog Karl am 12. Januar 1830 Braunschweig verlassen hatte und erst nach der Pariser Revolution zurückgekehrt war. Aus diesem Grunde kann er für einige von seinem Ministerium *ad hoc* verabschiedete Erlasse, gegen die Beschwerde eingelegt wurde, nicht verantwortlich gemacht werden. 2. Allen Zeichen nach kennt der Verfasser die Rolle Bitter-Andlaus nicht, und auch sein Verhalten gegenüber dem Herzog scheint ihm unbe-

[3] *Deutsche Londoner Zeitung.* Nr. 122 (30. Juni 1847).
[4] Idem. Nr. 252 (25. Januar 1850).

kannt gewesen zu sein. Der ehemalige Kanzleidirektor und spätere Kammerherr kann die Tatsache, daß er in den 1840er Jahren in Ungnade gefallen war, seinen an Corvin-Wierzbitzky geschriebenen Briefen verdanken, deren Kopien auch in Wolfenbüttel zu finden sind[5]. Briefe, die aufschlußreich sind, die aber auch vieles verfälschen. Dieselbe zwielichtige Rolle übernahm Andlau auch im Jahre 1864 in dem Prozeß, den Karls uneheliche Tochter einleitete.

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Werk des Verfassers, das der Aufklärung des Lebens und Wirkens von Wilhelm Bode gewidmet ist, zwar gründlich ist und auch einem gewissen wissenschaftlichen Anspruch gerecht wird, daß es aber in dem Kapitel über Herzog Karl mangelhaft wird. Dieser Fragekomplex, der die europäische Geschichtsschreibung — und insbesondere die schweizerische — angeht, hatte nach unserer Meinung mehr Umsicht und vor allem eine sachliche Darstellungsweise erforderlich gemacht.

Genf *Tibor Dénes*

The Revolutionary Internationals, 1864—1943. Edited by MILORAD M. DRACHKOVITCH. Stanford, California, Hoover Institution on War, Revolution, and Peace, 1966. In 8⁰, 256 p.

Internationales marxistes autoritaires et anarchisme ou autonomisme forment le thème principal de ces sept contributions, développement de conférences tenues en 1964 dans un congrès à la Stanford University, en Californie. Elles font le point des connaissances actuelles avec plus ou moins d'originalité et de pénétration.

Parmi les collaborateurs, les premiers sont J. Freymond et M. Molnár («The First International»), qui font preuve de prudence en insistant à juste titre sur la nécessité de pousser les analyses sur l'Association internationale des Travailleurs avant de chercher à faire une étude globale. Aussi se bornent-ils à quelques thèmes, par exemple les origines du mouvement, «résultat de la convergence d'intérêts différents» dont les succès s'expliquent par conséquent pour des raisons variées. Les divergences profondes finiront par ruiner l'entreprise, d'autant plus que chaque section tient à conserver jalousement son indépendance et n'acceptera pas la manœuvre risquée par Marx dès la Conférence de Londres d'imposer sa doctrine rigoureuse. Conflit permanent entre l'autonomisme et la centralisation dans l'optique d'un internationalisme du reste sincère, que l'on retrouve à chaque détout des autres chapitres de cet ouvrage. Sans apporter de découvertes bouleversante, cette étude contribue utilement à dépasser

[5] Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel. *Kanzlei des Staatsministeriums.* Bd. I. Aktenzeichen A II. b. 8. Abt. D. 405, 7 u. ff. — Corvins Briefe an Andlau befinden sich: BPU, Genève, Les aspirations politiques du duc Charles exilé. Ms. Bruns. 20, ff. 64—73.